

WEGE AUS DER DISKURSIVEN POLARISIERUNG: RADIKALE IDEEN, ABER WENIGER AGGRESSION!¹



MICHAEL BRÜGGEMANN

„Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden.“ So lautet der erste Satz der Verfassung der Organisation für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO). In den darauffolgenden Abschnitten ihrer Verfassung verweist die UNESCO darauf, das erst der Austausch unter den Völkern gegenseitiges Verständnis ermögliche und nur so weitere Weltkriege vermieden werden könnten (UNESCO, 2023). Doch die Kommunikation und der Austausch untereinander können die Vorstellungen von Menschen auch militarisieren. Die politischen Eliten befeuern diesen Prozess, indem sie Gefühle für politische Zwecke instrumentalisieren. Und so wird Politik auch weiterhin gemacht werden. In diesem Essay nehme ich zwei weitere Handlungsfelder in den Blick, die aktuell die politische Meinungsbildung beeinflussen: den professionellen Journalismus und Social-Media-Plattformen. Beide tragen zur Verstärkung „diskursiver Polarisierung“ (Brüggemann und Meyer, 2023) bei, also der Polarisierung von öffentlicher Kommunikation. Medien (digitale Plattformen und Journalismus) konstruieren in ihrer Berichterstattung das Bild einer Gesellschaft, die

1 Aus dem Englischen von Sabine Weir

von zahlreichen Konflikten zwischen extremen Gruppen geprägt ist. Die Kontrahenten scheinen weder willens noch in der Lage, sich auf einen konstruktiven Dialog einzulassen. Dieses öffentlich verbreitete Zerrbild der Gesellschaft wirkt als selbsterfüllende Prophezeiung – die „falsche Polarisierung“ (Fernbach und Van Boven, 2022) trägt zur Polarisierung von Debatten und letztlich zur Spaltung von Gesellschaft bei.

Als Beispiel bespreche ich im Folgenden die aktuelle Debatte um die Klimaproteste in den deutschen Medien. In diesen wurde intensiv über die Gruppe „Letzte Generation“ und die disruptive, also Normen bewusst verletzende, Form von Protesten berichtet: junge Menschen, die unter anderem Gemälde mit Suppe beschmiert haben oder sich auf Straßen klebten. Das Ziel dieser Proteste – Klimagerechtigkeit – wurde in der Berichterstattung allerdings weitgehend ignoriert. Stattdessen wurden die Proteste aus der Perspektive (dem Frame) Verbrechen und Extremisten diskutiert (eine ausführlichere Analyse findet sich bei Meyer et al., 2023), wenn der Journalismus debattierte, ob die Protestgruppe als extremistische oder kriminelle Organisation einzustufen sei. Ein solches Framing geht zurück auf wenige konservative Politiker:innen und Medienangebote mit einer rechtspopulistischen Schlagseite, wie der BILD und eine Reihe kleinerer rechtspopulistischer Blogs, die solche Vorwürfe auch schon gegenüber den konventionelleren Demos der Fridays for Future-Bewegung geäußert hatten, ohne dabei allerdings Resonanz zu bekommen. Solche Frames mit teilweise noch extremeren Behauptungen (zum Beispiel, dass die Mitglieder der Letzten Generation Mörder seien) fanden in digitalen Netzwerken weite Verbreitung schon bevor es konventionelle Nachrichtenmedien aufgriffen und nachdem die Idee den publizistischen Diskurs wieder verlassen hatte. Einige Journalist:innen behaupteten, die Klimabewegung spalte die Gesellschaft – als einziger Beweis dienten ein paar wütende Autofahrer:innen, die versuchten, die Protestierenden von den Straßen zu schubsen. Dabei war die „Letzte Generation“ weder extrem, noch kriminell. Der Protest beinhaltet Akte eines vollkommen gewaltfreien zivilen Ungehorsams. Selbst die dahinterliegenden politischen Forderungen waren bescheiden: Tempo-Limits, günstige Tickets für den öffentlichen Nahverkehr etc.

Sowohl professioneller Journalismus als auch Plattform-Anbieter könnten deutlich mehr tun, um solche gefährlichen Polarisierungsdynamiken einzudämmen, indem sie (1) die Aufmerksamkeit der Leser:innen und Nutzer:innen wieder auf die Brücken lenken, die eine pluralistische Gesellschaft verbinden (im vorliegenden Beispiel etwa die breite Unterstützung für Klimaschutz), und indem sie (2) jene Akteure, die solche Brücken bauen, wieder mehr in den Fokus rücken als die, die sie zerstören (also zum Beispiel moderate Kritiker:innen der Protestierenden, die ihnen aber nicht das Recht auf Protest absprechen). Eine Voraussetzung dafür wäre (3), dass aggressive, an die jeweilige Fremdgruppe gerichtete Äußerungen *nicht* mit Medienaufmerksamkeit belohnt werden und (4) radikale Ideen aber weiterhin willkommen bleiben, und zwar im ursprünglichen Sinn des Wortes: Ideen, die Probleme ursächlich angehen. Solche Vorschläge gehören diskutiert, selbst wenn sie einer scheinbaren Mehrheit als zu radikal erscheinen. Letztlich würde das nicht nur helfen, die zerstörerischen Dynamiken unkontrollierter Polarisierung einzudämmen, sondern auch einen besseren Journalismus und eine Mediennutzung zu ermöglichen, die das Publikum mit neuen Ideen befasst, was eine unterhaltsame Form ja nicht ausschließt. Beides wären gute Gründe für Medienmanager:innen und Journalist:innen, ihre aktuellen Praktiken zu überdenken.

Im Folgenden thematisiere ich Polarisierung als Herausforderung für liberale Demokratien. Ein Großteil der Argumentation lässt sich nicht auf autoritäre Regime anwenden, unter denen weder die Pressefreiheit noch die Rechtsstaatlichkeit garantiert ist. Zunächst gehe ich auf die diskursive Dimension von Polarisierung ein und erläutere, warum sie die Demokratie gefährden kann und welche Art der Depolarisierung wir anstreben sollten. Weiterhin führe ich aus, warum sich die Logik des Journalismus und der Sozialen Medien verändern muss, damit Polarisierung eingedämmt werden kann. Und schließlich entwickle ich Vorschläge dafür, wie Medien ihre Praxis entsprechend ändern können.

Was diskursive Polarisierung gefährlich macht

Polarisierung ist ein Meta-Prozess sozialer Spaltung: es handelt sich um den Prozess hinter verschiedenen Indikatoren, die nur zusammenge-

nommen eine ausreichende Grundlage bildet, um „Polarisierung“ diagnostizieren zu können (Brüggemann und Meyer, 2023). Die beiden Hauptdimensionen der Polarisierung sind die ideologische und die affektive Dimension (wie es zum Beispiel Kubin und Sikorski zusammenfassen, 2021). Polarisierung setzt sich also zusammen aus (1) auseinandergehenden Meinungen und Haltungen zu einer Reihe von Fragen zwischen großen gesellschaftlichen Lagern und (2) wachsender Antipathie zwischen diesen Lagern. Diese Kluft bezieht sich auf Werte, politische Ziele und Mittel, aber auch auf relevante Fakten, etwa die wissenschaftlich völlig unumstrittene Notwendigkeit einer raschen und massiven Verringerung der Kohlendioxid- und Methanemissionen zur Eindämmung des Klimawandels.

Meinungsunterschiede an sich sind nicht das Problem öffentlicher Debatten, denn sie gehören zu einer pluralistischen, demokratischen Gesellschaft: Unterschiedliche Weltansichten und Interessen können aufeinanderprallen und nicht alle Konflikte lassen sich lösen. Nimmt die Polarisierung aber ungebremszt zu, bedroht sie den grundlegenden Zusammenhalt, auf dem demokratische Gesellschaften aufbauen. Dieser sorgt dafür, dass Minderheiten den Mehrheitswillen akzeptieren und dass Mehrheiten die Grundrechte von Minderheiten akzeptieren und sich alle Seiten an die Spielregeln der Demokratie halten.

Die ideologische Polarisierung (wachsende Meinungsunterschiede) ist weniger gefährlich für die Demokratie als affektive Polarisierung (zunehmende Antipathien zwischen gesellschaftlichen Lagern). Das Diskutieren radikaler Ideen muss sich nicht zwangsweise negativ auf die Qualität demokratischer Debatten auswirken. Manchmal fehlen in eingefahrenen Debatten radikale Ideen, also solche, die sich mit dem Ursprung eines Problems auseinandersetzen. Das gilt gerade beim Thema Klimawandel, wo weder Wahrheit noch Lösungen „in der Mitte“ liegen. Die Wahrheit liegt hier sicherlich nicht in der Mitte (anthropogener Klimawandel ist real und lässt sich nicht kleinreden), noch sind effektive Lösungen in kleinen, zögerlichen Schritten zu finden: ein bisschen Klimaschutz irgendwann wird nicht ausreichen.

Andererseits lässt sich affektive Polarisierung, etwa in Form toxischer Sprache, die eine Fremdgruppe verletzt oder zum Ziel hat,

Aggression ihr gegenüber zu provozieren, kaum als demokratiefördernd rechtfertigen.

Wie tragen die Medien zur Polarisierung bei?

In der Vergangenheit basierte die Forschung vor allem auf Studien, die Polarisierung in den Köpfen über Befragungen, Experimente oder die Analyse von Wahlentscheidungen analysieren. Weniger Studien untersuchen, wie sich Polarisierung in Kommunikation entwickelt – ein Konzept, dass wir „diskursive Polarisierung“ nennen (Brüggemann und Meyer, 2023). Wie und warum gehen Debatten auseinander? Diese Frage ist wichtig, weil Kommunikation (diskursive Polarisierung) das Denken von Menschen beeinflusst und damit letztlich auch ihr Handeln. Aggressive Sprache schlägt im Extremfall in physische Gewalt um.

Politische Akteur:innen, die strategisch Streit anfachen und ihre Gegner:innen dämonisieren, um daraus politischen Gewinn zu schlagen, sind oft diejenigen, die die Polarisierung von Debatten antreiben. In diesem Essay werde ich aber vorrübergehend die Donald Trumps dieser Welt (er ist nicht allein) ignorieren und stattdessen einige der Akteur:innen in den Blick nehmen, die dazu beigetragen haben, ihn und andere Populist:innen wieder „great“ zu machen: Journalist:innen und Anbieter von Social-Media-Plattformen. Wie haben sie zur Polarisierung beigetragen? Und: Können sie einen Teil davon wieder rückgängig machen?

Die Medien haben Donald Trumps Aufstieg ermöglicht, indem sie taten, was sie immer tun: der ihnen innewohnenden ökonomischen und algorithmischen Logik folgen. Es ist bemerkenswert, dass sowohl Nachrichtenmedien als auch digitale Netzwerke die öffentliche Debatte in die gleiche Richtung lenken, indem sie einer Handvoll extremer, in einen schablonenhaften Pro-und-Contra-Streit verwickelten Stimmen die größte Aufmerksamkeit schenken. Faktoren wie Konflikt, Überraschung, Negativität und Vereinfachung prägen die Berichterstattung seit Walter Lippmann vor 100 Jahren den Begriff des Nachrichtenwerts („news value“) prägte. Hinzu kommt, dass Objektivität als eine zentrale Norm des Journalismus Ausgewogenheit vorschreibt. Missverstanden kann diese dazu führen, dass selbst bei Sachfragen je zwei widerstreitende Seiten

gesucht und an den äußeren Rändern verortete Meinungen überbetont werden, zum Beispiel das Leugnen des Klimawandels (Brüggemann und Engesser, 2017).

Gründe sind darüber hinaus in der kommerziellen Logik vieler Medien zu finden sowie dem damit verbundenen Erfordernis, möglichst viel Aufmerksamkeit eines möglichst großen Publikums zu binden. Auf digitalen Plattformen haben wirtschaftliche Interessen zu einer systematischen Ausnutzung der psychologischen Konstitution ihrer User:innen geführt. Das Ziel von Plattformen wie Facebook ist nicht so sehr, ihren User:innen (oder der Gesellschaft als Ganzes) zu nutzen, sondern sie zu einer möglichst hohen Verweildauer auf diesen Plattformen zu verlocken, um Gewinne durch gezielte Werbung und das Sammeln und Verkaufen ihrer Daten zu erzielen (Zuboff, 2019). Sie erreichen das, indem sie Inhalte bereitstellen, die User:innen auf den Plattformen halten. Mitunter führen diese dort vernünftige Diskussionen, aber mehr „Engagement“ wird durch starke Emotionen wie Hassrede generiert. In der Folge verstummen moderate Stimmen auf digitalen Netzwerken (Bail, 2021), und Teile des Publikums vermeiden Nachrichten gleich ganz.

Jenen, die Social-Media-Posts lesen und Nachrichten konsumieren, bietet sich das Bild einer gespaltenen Gesellschaft in Form von Medieninhalten, in denen Journalist:innen entweder behaupten, die Gesellschaft sei zunehmend polarisiert, oder die sich auf Konflikte und Negatives einschließen und den extremen Stimmen der Ränder ein Podium bieten. So entsteht ein Zerrbild der Gesellschaft und der extremen Positionen der jeweiligen Fremdgruppen. Diese Verzerrung ist im Fall der US-amerikanischen Öffentlichkeit hinreichend untersucht worden, in der republikanischen und demokratischen Parteigänger:innen Eigenschaften und Haltungen zugeschrieben werden, die sie nachweislich nicht haben (Fernbach und van Boven, 2022).

Können Nachrichtenmedien und digitale Plattformen Polarisierung beeinflussen – und eindämmen?

Wenn die polarisierenden Dynamiken in der Logik kommerzieller Medien und letztlich der menschlichen Psyche im Allgemeinen verwurzelt sind,

lässt sich das Polarisierungsproblem offensichtlich nicht so einfach lösen. Aber gibt es etwas, das getan werden kann? Können Medien ihre Praxis ändern?

Tiefgreifende strukturelle Reformen des Mediensystems als Ganzes (eine stärkere Unterstützung für öffentliche und gemeinnützige Medienorganisationen, die Zerschlagung gigantischer Plattform-Anbieter wie Meta und Alphabet, die Demokratisierung von Medienorganisationen usw.) wären im Sinne einer weniger polarisierten Gesellschaft und einer besser funktionierenden Demokratie wünschenswert. Doch sind solche strukturellen Reformen in nächster Zeit unwahrscheinlich und auch nicht Gegenstand dieses Essays. Zudem lässt sich feststellen, dass sich Mediensysteme selbst in westlichen Ländern erheblich voneinander unterscheiden, etwa hinsichtlich ihres Kommerzialisierungsgrades oder der Verbreitung ideologisch extremer Medienangebote. Beide Aspekte können Polarisierung verstärken. So ist es wahrscheinlich, dass der hohe Grad an Polarisierung in den USA (wenn auch nicht ausschließlich), ein Ergebnis des dortigen hyper-kommerzialisierten und -partiischen Mediensystems ist. Im Folgenden konzentriere ich mich darauf, einige Empfehlungen zu diskutieren, die sich auch in heutigen Mediensystemen realisieren lassen.

Selbst im gegenwärtigen System könnten Nachrichtenmedien und Plattform-Anbieter zu der Erkenntnis gelangen, dass konstruktive und inspirierende Debatten zu relevanten Fragen, eine gute Mediennutzungserfahrung mit sich bringen kann und damit auch ökonomisch verwertbar ist. Die Medienplattform Twitter und Facebook verlieren Nutzer:innen an andere Plattformen, und es könnten sich Möglichkeiten für neue Ansätze in Richtung positiver Nutzer:innen-Interaktionen ergeben. Einen besseren Journalismus zu machen und eine vielstimmige Community zu binden, könnte ein starker Antrieb sein, um neue Praktiken zu erproben. Journalismus ist eine Berufskultur, die sich vielleicht nicht schnell ändert, sich aber mit der Zeit ändern kann.

Der Wandel müsste vom Management, den Mitarbeiter:innen und den Nutzer:innen vorangebracht werden. Die Tatsache, dass eine Vielzahl von Akteur:innen für das Anfachen der Polarisierungsdynamik verantwortlich ist, heißt nicht, dass es keine individuelle Handlungsmacht gibt.

In hierarchischen Organisationen ist es das Management, das in der Lage wäre, den Wandel anzuschieben. Digitale Medienplattformen und -kanäle werden nicht demokratisch geführt, was Teil des Problems ist. Zwar sollten die derzeitig betriebenen Plattformen und Organisationen unbedingt demokratisiert werden – würden ihre Inhaber:innen und Manager:innen von demokratischen Gremien ersetzt, löste das einige Probleme. In nächster Zeit ist das aber unwahrscheinlich.

Medien-Nutzer:innen können aber durchaus Einfluss ausüben, als Abonnent:innen von Nachrichtenkanälen und weil sie über eigene Zeit- und Aufmerksamkeitsbudgets verfügen, die sie für eine bestimmte digitale Plattform ausgeben können. Zudem ist jede:r selbst dafür verantwortlich, welche Posts sie oder er liked und zirkulieren lässt: Ist es ein Post, der Missachtung gegenüber einer Fremdgruppe verbreitet oder eine konstruktive Idee zum Umgang mit einem relevanten gesellschaftlichen Problem?

Was Medien tun könnten

Über eine weniger polarisierte und weniger polarisierende Debatte nachzudenken, heißt natürlich nicht, dass Medien keine Probleme und Konflikte mehr aufgreifen sollen. Doch darüber zu berichten, was alles falsch läuft in der Welt, kann nur am Anfang guter journalistischer Arbeit und einer produktiven Debatte stehen. Sowohl Medienberichte als auch Debatten in den sozialen Medien können aufzeigen, welche Gemeinsamkeiten sich in einer Gesellschaft finden, und wo Übereinkunft in Bezug auf bestimmte Werte, Regeln und Wahrnehmungen herrscht. Medienschaffende können versuchen, Debatten wieder in Richtung möglicher Lösungen für soziale Probleme zu lenken. Ganz konkret möchte ich vier Empfehlungen geben.²

Erstens könnten Journalist:innen und professionelle Moderator:innen von Mediendebatten versuchen, *die Aufmerksamkeit des Publikums wieder auf das zu lenken, was eine pluralistische Gesellschaft verbindet*, wie zum Beispiel darauf, dass eine breite Bevölkerungsmehrheit und alle demokratischen Parteien im deutschen Bundestag für Klimaschutz sind. Die Meinungen gehen nur darüber auseinander, wie und wie schnell

man ihn angeht. Bereiche, in denen Einigkeit besteht, können explizit hervorgehoben werden, anstatt strittige Fragen überzubetonen.

Brücken bauen heißt auch, nach Lösungen zu suchen. Journalist:innen und Algorithmen können die kollektive Suche nach gemeinsamen Lösungen unterstützen – müssten dafür aber einen Teil ihrer professionellen Routinen kritisch hinterfragen. Hilfreiche Konzepte aus der Journalismusforschung sind schon praktisch angewendet worden, etwa der konstruktive Journalismus oder der lösungsorientierte Journalismus. Der Fokus liegt bei beiden Modellen auf Berichten über Wege aus einer Krise statt auf deren Auswirkungen oder den krassesten Aussagen und Handlungen in einem Konflikt.

Ein möglicher Ausweg wäre eine intensivere Auseinandersetzung mit Inhalten, anstatt auf die beteiligten Akteur:innen und die *Art und Weise* zu fokussieren, wie sie ihre Standpunkte vortragen. Die Berichterstattung und Social-Media-Beiträge zur „Letzten Generation“ drehten sich demgegenüber wie oben schon erwähnt hauptsächlich um Protestierende und Protestformen, aber weniger um die Anliegen der Protestierenden (Meyer et al., 2023).

Zweitens sollte eher jenen, die Brücken bauen anstatt zu polarisieren, eine Stimme in medialen Diskussionen gegeben werden, also zum Beispiel Akteur:innen, die sich nicht in einem ideologischen Lager verorten, sondern über verschiedene Lager hinweg vermitteln. Der interpretative Journalismus ist eine Form der Berichterstattung, bei der grenzwertige Aussagen gezielt kontextualisiert werden und die irrelevante Positionen außen

- 2 Im Rahmen des Programms, das ich am NEW INSTITUTE geleitet habe (Depolarizing Public Debates, Developing the Tools for Transformative Communication), wurde eine ausführlichere Liste von Empfehlungen erarbeitet und als „Hamburger Impulse“ auf der Website www.transformativecommunication.net veröffentlicht. Dieser Essay basiert auf in diesem Programm entwickelten Ideen. Ich danke den Fellows, Gästen, Koordinator:innen des Programms für ihre Beiträge in diesem Prozess. Besonderer Dank gilt: Hartmut Wessler, Shota Gelovani, Fritz Breithaupt, Ashley Muddiman, Hendrik Meyer, Louisa Pröschel, Christel von Eck, Dag Elgesem und Lisa Argyle.

vor lässt, wenn diese zum Beispiel allgemein geteilte, wissenschaftlich geprüfte Tatsachen leugnen, (eine Übersicht zu solchen neuen Rollenverständnissen im Klimajournalismus findet sich in: Brüggemann, 2017).

Polarisierende Positionen werden abgeschwächt, weil ihnen weniger Platz eingeräumt wird und sie aktiv kritisch kontextualisiert werden. Diese Funktion von Journalismus ist nicht neu: Auch im klassischen Zeitungsartikel oder den Abendnachrichten können nur wenige Stimmen platziert werden, so wie auch nur einige Tweets millionenfach geretweetet werden. Es geht nicht darum, bestimmte Positionen unsichtbar zu machen, sondern darum, Kriterien für die Relevanz einer Position zu entwickeln und relevanten Stimmen mehr Raum zu geben.

Drittens sollten *aggressive Aussagen von Personen des öffentlichen Lebens nicht mit Medienaufmerksamkeit belohnt werden*. Das widerspricht der journalistischen Intuition, Inhalte und Aussagen danach auszuwählen, was wahrscheinlich am meisten Aufmerksamkeit erregt und welcher Akteur prominent ist. Aggression ist aufmerksamkeitsstark – aber sie ist weder immer wichtig, noch hilft sie in Debatten, die darauf ausgerichtet sind, Probleme konstruktiv anzugehen. Journalist:innen sollten sich hier bewusst zurückhalten.

Social-Media-Plattformen könnten ihre Algorithmen so trainieren, dass sie nicht nur allgemein nach User:innen-Aktivität suchen, sondern auch (und vielleicht insbesondere) nach konstruktiven Dialogen und substanzieller Information. Schon jetzt können Algorithmen klare Fälle von grobem Verhalten erkennen (Frimer et al., 2023), und die Entwicklungen im Feld der künstlichen Intelligenz werden in Kürze dazu führen, dass sie auch konstruktive Kommunikation und destruktives Trolling in sozialen Medien deutlich besser erkennen können. Ein trainierter Algorithmus könnte sogar eine moderierende Funktion in Diskussionen übernehmen und den Austausch entpolarisieren, indem er demokratisches Zuhören einfordert und die Nutzer:innen dazu animiert, zuzuhören und auf die von anderen geäußerten Ideen zu reagieren (Argyle et al., 2023; Wessler, 2020).

Und schließlich sollten *radikale Ideen im ursprünglichen Wortsinn, also solche, die Probleme ursächlich angehen, in Debatten Platz finden*. Wenn zum Beispiel ein ökonomisches System der Demokratie schadet und nicht kompatibel mit den Prinzipien von Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit ist,

sollte über eine Reform der bestehenden wirtschaftlichen Ordnung diskutiert werden können, auch wenn sie weitreichende Änderungen mit sich brächte. Radikale Ideen sind nicht mit einem unangebrachten Ton oder irgendwelchen extremen Positionen zu verwechseln, die demokratieerhaltende Normen verletzen (im Ton oder substantiell). Sprecher:innen, die anderen das Recht der Teilhabe streitig machen, grundsätzliche Regeln nicht akzeptieren (zum Beispiel Wahlergebnisse) oder andere ständig angreifen (verbal genauso wie körperlich), sollten weniger Raum bekommen.

Eines möchte ich klarstellen: Debatten zu depolarisieren, heißt nicht, die Wahrheit und gute Konzepte ausschließlich in der Mitte zu suchen, bei jenen Akteur:innen, die dafür plädieren, dass alles so bleibt, wie es ist. So genannte Business-as-usual-Szenarios (BAU) führen in den Projektionen der Klimaforschung zu desaströsen Erhöhungen der Erderwärmung und ökologischem Chaos. Sich für kleine Schritte und langsame Veränderungen auszusprechen, ist angesichts der Dringlichkeit der Klimakrisis keine moderate Position, sondern eine extreme. Klimaaktivist:innen werden von liberal-konservativen Akteur:innen häufig als Extremist:innen gelabelt. Journalist:innen – die Moderator:innen öffentlicher Debatten – sollten sich nicht auf solche Diskursstrategien einlassen, sondern Foren für das Debattieren von Ideen und Lösungen bereitstellen. Depolarisierung kann nur gelingen, wenn jenen Stimmen Gehör verschafft wird, die sich für neue Konzepte aussprechen, anstatt solche Akteur:innen noch zu verstärken, die schon am lautesten schreien und angriffslustiger als alle anderen sind.

Diese Strategien könnten dabei helfen, die zerstörerische Dynamik ungehinderter Polarisierung abzuschwächen und dabei noch zu besserem Journalismus führen und eine gute Mediennutzungserfahrung zu ermöglichen. Wahrscheinlich würden Medien-Nutzer:innen es sogar bevorzugen, wenn sich mediale Debatten konstruktiv mit Lösungen für wichtige Probleme beschäftigen anstatt nur die Gegenseite zu attackieren. So ließe sich vielleicht auch Nachrichtenvermeidung umgehen – alles in allem also ein gutes Argument für Medienmanager:innen und Journalist:innen, ihre gegenwärtigen Praktiken zu überdenken.

Es liegt in der Verantwortung von Journalist:innen, Management

sowie von allen, die Posts retweeten und liken, die Journalismus- und Medienkultur zu verändern. Jede:r Medien-Nutzer:in kann selbst entscheiden, ob sie oder er eine toxische Aussage, ein Katzenfoto oder lieber eine interessante Idee zur Bekämpfung sozialer Probleme teilt. Auch mit Katzenfotos lassen sich zwar Debatten depolarisieren, aber es ist fraglich, ob dies die beste Strategie ist, um reale soziale Probleme anzugehen.

Was als relevant und was als konstruktiver Beitrag zu einer öffentlichen Debatte angesehen werden kann, ist natürlich eine normative Frage und sollte daher auch offen diskutiert werden. Wenn Journalist:innen oder soziale Medien sich dazu entschließen, Polarisierung einzudämmen, sollten sie offenlegen, was sie tun und warum sie es tun. Dafür werden sie kritisiert werden und es wird Auseinandersetzungen geben – aber all das ist Teil einer lebendigen Demokratie. Macht den eskalierenden Konflikt zu einer konstruktiven Auseinandersetzung!

Literaturverzeichnis

Argyle, L. et al. (2023). Leveraging AI for democratic discourse: Chat interventions can improve online political conversations at scale. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 120(41), e2311627120. <https://doi.org/10.1073/pnas.2311627120>

Bail, C. (2021). *Breaking the Social Media Prism. How to Make Our Platforms Less Polarizing*. Princeton University Press.

Brüggemann, M., & Meyer, H. (2023). When Debates Break Apart: Discursive Polarization as Multi-dimensional Divergence Emerging in and Through Communication. *Communication Theory*, 33(2–3), 132–142. <https://doi.org/10.1093/ct/qtad012>

Brüggemann, M. (2017). Post-normal Journalism: Climate Journalism and its Changing Contribution to an Unsustainable Debate. In P. Berglez, U. Olausson, & M. Ots (Eds.), *What is Sustainable Journalism? Integrating the Environmental, Social, and Economic Challenges of Journalism* (pp. 57–73). Peter Lang.

Brüggemann, M., & Engesser, S. (2017). Beyond False Balance. How Interpretive Journalism Shapes Media Coverage of Climate Change. *Global Environmental Change*, 42, 58–67. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2016.11.004>

Fernbach, P. M., & van Boven, L. (2022). False Polarization: Cognitive Mechanisms and Potential Solutions. *Current Opinion in Psychology*, 43, 1–6. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2021.06.005>

Frimer, J. et al. (2023). Incivility is Rising Among American Politicians on Twitter. *Social Psychological and Personality Science*, 14(2), 259–269. <https://doi.org/10.1177/19485506221083811>

Kubin, E., & Sikorski, C. (2021). The role of (social) media in political polarization: A systematic review. *Annals of the International Communication Association*, 45(3), 188–206. <https://doi.org/10.1080/23808985.2021.1976070>

Lippmann, W. (1997[1922]). *Public Opinion*. Macmillan. Available online at <http://www.gutenberg.org/etext/6456>

Meyer, H., Rauxloh, H., Farjam, M., & Brüggemann, M. (2023). From Disruptive Protests to Discursive Polarization? Comparing German News on Fridays for Future and Letzte Generation. *OSF Preprints*. <https://doi.org/10.31219/osf.io/jkaw8>

UNESCO. (2023). *Building Peace in the Minds of Men and Women*. https://en.unesco.org/70years/building_peace

Wessler, H. (2020). Constructive Engagement across Deep Divides. What It Entails and How it Changes Our Role as Communication Scholars. In M. Powers & A. Russell (Eds.), *Rethinking Media Research for Changing Societies* (pp. 139–152). Cambridge University Press.

Wilson, A. E., Parker, V. A., & Feinberg, M. (2020). Polarization in the Contemporary Political and Media Landscape. *Current Opinion in Behavioral Sciences*, 34, 223–228. <https://doi.org/10.1016/j.cobeha.2020.07.005>

Zuboff, S. (2019). *The Age of Surveillance Capitalism: The Fight for the Future at the New Frontier of Power*. Profile Books.

